

DIE KIRCHE CHRISTI UNTER DEN SÖHNEN AMMONS UND MOABS¹

von Rudolf Müller SJ

Wem es heute vergönnt ist, abseits der heiligen Stätten Jordaniens in einsamere Städte und Dörfer des Landes zu kommen, dem bietet die dortige Christenheit ein höchst eigenartiges Bild: Es war Sonntag. Die Kinder eines ungefähr 3000 Seelen zählenden Dorfes waren in der Schule. Denn diese wird von Mohammedanern geleitet, welche bekanntlich den Freitag als offiziellen Bettag haben. So gingen denn auch an diesem Sonntag die rund 2000 Mohammedaner des Dorfes ihrer gewohnten Beschäftigung nach. Von zwei verschiedenen Kirchtürmchen läuteten die Glocken zum Gottesdienst. Etwa 700 Personen gehören zu den griechischen Schismatikern. Viele davon begaben sich zu ihrer Opferfeier. Die zweite Glocke rief die Rom angeschlossenen Griechen (Melkiten) zum Gottesdienst. Gleichzeitig stieg ein arabischer Priester aus einem alten Auto. Er hatte in einem Privathaus seine Kapelle eingerichtet und schickte sich eben an, für seine drei Familien die heilige Messe nach lateinischem Ritus zu feiern. — Einige Kilometer weiter draußen liegt ein anderes kleines Dorf mit ungefähr 1000 Einwohnern. Alle sind an Rom angeschlossene Katholiken. Zwei neue Gotteshäuser stehen hier nahe beieinander. In dem ersten singen Beduinen die lateinische Messe und das „Tantum ergo“ beim feierlichen Segen. Ihr Priester, ein junger, intelligenter Araber, betreut hier schon seit einigen Jahren die eine Hälfte des Dorfes nach lateinischem Ritus. Das zweite Gotteshaus ist leer und geschlossen. Es gehört dem melkitischen Ritus an. Die Gläubigen sind zu Hause geblieben, weil ihr Priester nur ab und zu vorbeikommt. Gemeinsam mit den „Lateinern“ wollen sie nicht zur Messe gehen, weil es für sie erniedrigend wäre.

Auch im bunten Mosaik orientalischer Kirchen ist dies eine ungewohnte Sache: Neben Mohammedanern, Protestanten und griechischen Schismatikern verbreiten zwei Rom angehörige Riten eifrig den Glauben, nämlich Lateiner und Melkiten. Daß dies in brüderlichem Missionsgeiste geschieht, ist erfreulich; weniger erbaulich ist der „Sektengeist“, der in der Praxis nicht immer ganz vermieden werden kann.

Um das Problem der dortigen Mission besser zu verstehen, ist es gut, wenigstens einen summarischen Einblick in die lokale Kirchengeschichte zu nehmen. Drei Etappen lassen sich dabei unterscheiden: Ein blühender Anfang, die Verfolgung und der Untergang und endlich ein langsamer Aufbau auf getrennten Wegen.

I. Der katholische Glaube erfreute sich schon frühzeitig auf dem Gebiete des heutigen Jordaniens sehr weiter Ausbreitung. Die Zeugen dieses blühenden Anfanges² aus dem 4., 5. und 6. Jh. (Überreste von Kirchen, Klöstern, Gemäl-

¹ Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich vor allem auf persönliche Umfrage bei hohen kirchlichen Würdenträgern und Priestern in Jordanien sowie auf eigene Beobachtungen unter den Christen des Landes, speziell den Beduinen im Südosten des Toten Meeres.

² Die meisten Angaben dieses ersten Abschnittes verdanken wir P. EDELBY BA in *Proche-Orient Chrétien* 6, 1955/2, 97—117

den usw.) sind zahlreich³. Petra war schon spätestens im 4. Jh. Bischofssitz. Am Konzil von Nizäa (325) nahm der damalige Bischof des heutigen Akaba teil, während am Chalcedonense (451) der Bischof von Zaora (im Süden des Toten Meeres) teilnahm. Im Gebiet der Decapolis sind uns vier weitere Bischofssitze aus dem 3. und 4. Jh. bekannt: Tell-Abil, Khirbet el Hammeh, Fahil und Bet er Räs.

II. Im Jahre 634 brachen die Mohammedaner ins Land ein. Sie folgten ungefähr den Spuren Moses' und seines Volkes: Von Moab her über Amman und Jericho kommend, besetzten sie Jerusalem. Bald hörte man nichts mehr von einer Kirche Christi jenseits des Jordans. Einzig aus dem 9. Jh. ist uns in Kerak noch ein Bischof Johannes bekannt. Dann wird alles still. Sogar die Existenz der Wallfahrtsorte in Jerusalem und Umgebung wurde allmählich bedroht. Die Kreuzzüge versuchten, dieser Gefahr Einhalt zu gebieten. Kurz vorher (1054) löste sich der Patriarch von Konstantinopel, Michael Cerularius, von der römischen Kirche. Gleichzeitig trennte er damit fast alle Katholiken des Orients (mit Ausnahme der Maroniten) von Rom und machte sie zu Schismatikern.

III. Der erste Kreuzzug (1099) gewann Jerusalem der Christenheit zurück. Simeon, schismatischer Patriarch von Jerusalem, war eben auf Cypern verstorben. Rom beeilte sich, im Königreich Jerusalem einen lateinischen Patriarchen zu ernennen. Dann wurde die ganze Umgebung bis nach Tyr im Norden und Petra im Süden „latinisiert“. Dies erweckte einen unauslöschlichen Haß allem „Lateinischen“ gegenüber in den Herzen der Schismatiker. 1131 schon mußte der lateinische Patriarch dem militärischen Drucke der Mohammedaner nachgeben und sich in St. Jean d'Acre niederlassen. 1291 mußte er nach Cypern flüchten. Von 1291 bis 1847 war der „lateinische Patriarch von Jerusalem“ nur noch Ehrentitel⁴.

Benedikt XIV. errichtete 1746 die „Custodia di Terra Santa“ definitiv. Schon viel früher aber haben die Söhne des hl. Franziskus Pilger und einheimische Katholiken betreut⁵. Da man keine Trennung von Kirche und Staat kannte, war der türkische schismatische Patriarch in zivilen Angelegenheiten für alle Christen, auch für die Unierten, verantwortlich. Solange die ägyptischen Mameluken das Land beherrschten (d. h. bis 1516), ging alles gut. Ab 1516 aber herrschten die Türken auf politischem Gebiet und die „Griechen“ auf religiösem. Das Patriarchat Jerusalem wurde wiederum schismatisches Monopol.

Rom hatte unterdessen verstanden, daß eine allgemeine Rückkehr der Schismatiker zur Einheit nur möglich sei, wenn die Gläubigen ihren Ritus nach der Konversion beibehalten dürften. Dies war nicht nur taktisches Manöver, sondern klare Anerkennung des Wertes der orientalischen Liturgien. Seit 1439 bekannte sich Rom offiziell zu dieser Meinung⁶.

Der erste wieder residierende Patriarch, Mrg. Valerga, traf im Januar 1848 in Jerusalem ein. Ihm zur Seite machte sich „Don“ Jean Morétain, geboren am 8. Juli 1816 in St. Germain Lespinasse (Loire), besonders verdient († in Jerusalem 1883).

Unter dem türkischen Regime begann seit 1516 jenseits des Jordans eine langsame Rückkehr schismatischer Gruppen zur römischen Einheit. Diese nun Rom

³ s. auch *Missi*, Spezialnummer: Jordanien, Febr. 1952

⁴ VACANT in DThC VIII/1, col. 1002 s.

⁵ Idem l. c. col. 1009

⁶ P. RONDOT: *Chrétiens d'Orient*. Paris s. a., 48

angehörigen Christen blieben einstweilen unter der zivilen Jurisdiktion der schismatischen Prälaten. Erst 1845 entsprach der türkische Sultan Mahmoud den Gesuchen Frankreichs und Österreichs, indem er einen armenischen Priester als den ersten katholischen, unierten Patriarchen anerkannte und alle Rom angehörigen Christen von der Bevormundung schismatischer Prälaten löste.

Zu Beginn des 19. Jh.s befanden sich im heiligen Lande (Jordanien und Israel) etwa 4000 einheimische römische Katholiken, alles Lateiner, die einzigen Lateiner des Orientes. Sie wohnten vor allem in der Umgebung der franziskanischen Klöster der „Custodia di Terra Santa“. 1847 errichtete Pius IX. eine neue lateinische Diözese in Jerusalem und setzte an ihre Spitze wiederum einen *lateinischen Patriarchen*.

Es scheint, daß wir dieses neu erstandene Patriarchat den Ägyptern zu verdanken haben. Die heutige syro-ägyptische Union ist schon die siebente der Geschichte. Die sechste fand statt unter Ibrahim Pascha von 1832—1840. Er hatte es verstanden, die durch den türkisch-russischen Krieg geschwächten Türken aus Syrien und dem Heiligen Lande zu vertreiben. Clot-Bey, einer der damaligen ägyptischen Minister, praktizierender Katholik, soll es gewesen sein, der den Papst um die Wiederherstellung des lateinischen Patriarchats gebeten hatte.

Das neu erstandene Patriarchat kann sich rühmen, den ersten großen Vorstoß zur Wiedergewinnung der Gegend jenseits des Jordans für die Kirche Christi gemacht zu haben. Nach sieben Jahrhunderten sollte die Kirche wieder eingepflanzt werden. 1866 wurde die Mission von Salt gegründet. Kerak folgte 1875, Madaba 1880, Smakieh 1909, Amman 1924, Zerka 1950⁷. 1940 betreute das lateinische Patriarchat in Transjordanien ungefähr 6000 Lateiner⁸.

Der palästinisch-arabische Krieg brachte neue große Veränderungen mit sich. Israel wurde 1949 in die UNO aufgenommen, Transjordanien wurde zum hachemittischen Königreich von Jordanien. Infolge Grenzveränderung und Einwanderung von 517 400 Flüchtlingen stieg die Einwohnerzahl Jordaniens plötzlich von 430 000 auf 1 430 000. Davon sind 1 300 000 Mohammedaner, 58 000 Schismatiker, 34 000 Katholiken (davon die eine Hälfte Lateiner, die andere Hälfte Melkiten)⁹.

Der Klerus des lateinischen Patriarchates ist fast ausschließlich auf den örtlichen Nachwuchs angewiesen. (Seit 1940 sind keine Europäer mehr dazugekommen.) Die Ausbildung des Klerus ist vorzüglich und erfolgt in eigenen Seminarien (Beit Jala und Jerusalem).

Die Franziskaner der „Custodia“ leisten dem Patriarchate wertvolle Dienste. Außer der üblichen Aufnahme der Pilger und der Seelsorge in eigenen Pfarreien halten sie in 6 Ländern des Orientes Schule. In Jordanien sind für das Schuljahr 1957/58 acht franziskanische Schulen verzeichnet mit insgesamt 2746 Schülern (1506 Lateiner, nur 133 Melkiten, 423 Mohammedaner usw.¹⁰).

1883 hat Leo XIII. in der Enzyklika *Orientalium dignitas* das Prinzip dargelegt, „daß die lateinischen Priester durch den apostolischen Stuhl nur als

⁷ vgl. die Artikel: „Pour l'histoire de nos missions“ von P. MEDEBIELE SCJ in *Le Moniteur Diocésain du Patriarchat Latin*, Jerusalem 1955—58

⁸ W. DE VRIES in *Oriente Moderno* (Rom) 1940/4, 196

⁹ *Missi* 4, 1958, 117 und *Informations catholiques internationales* vom 15. 7. 1954, p. 26

¹⁰ *Statistiche dei collegi e scuole della Custodia di Terra Santa*. Jerusalem 1957/58, 1

Helfer der Patriarchen und Bischöfe nach jenen Gegenden gesandt werden“, und sah sehr strenge Sanktionen für Latinisierung der Orientalen vor. Seit 1908 wurden einige melkitische Priester nach Jordanien gesandt, wo sie in relativ kurzer Zeit 4500 Schismatiker unter Beibehaltung des orientalischen Ritus zur römischen Einheit zurückbrachten. 1932 entstand in Amman eine melkitische Eparchie (Bistum). Der erste Titular war Mgr. Boulos Salman, heute ist Mgr. Assaf Erzbischof. Zu dieser Eparchie gehören schon 15 000 Melkiten (5000 in Amman, 3000 in Zarka, der Rest ziemlich zerstreut über das ganze Land). Sie zählt 24 Priester (die Hälfte davon sind verheiratet und Familienväter). Diese verheirateten Priester sind natürlich nicht immer sehr gut ausgebildet und stehen in dieser Hinsicht weit hinter dem einheimischen lateinischen Klerus zurück. Außer dem täglichen Meßopfer und der Spendung der Sakramente kann man von ihnen in der Regel kaum mehr verlangen, also keine Predigt, keinen Unterricht usw. Die 44 Schwestern im Dienst dieser Eparchie sind in Schulen und Spitälern tätig. Seit 1949 haben sich von Europa kommende „Lateiner“ der Eparchie zur Verfügung gestellt, die ihre Kräfte zur Glaubensverbreitung innerhalb des orientalischen Ritus einsetzen: Zwei Priester der SAM (Pater Lebbe), ein Jesuit, einige Petits Frères et Petites Sœurs de Jésus (P. Foucauld), ferner die Religieuses de Nazareth (in Amman und Irbed) und endlich einige AFI (Auxiliaires Féminines Internationales) in Amman, Zerka und Kerak.

Hinsichtlich der Ausbreitung der Kirche im Königreich Jordanien darf man große Hoffnungen haben. Das neue orientalische Kirchenrecht enthält folgende Bestimmung: „Baptizati acatholici ritus orientalis, qui in catholicam Ecclesiam admittuntur, ritum quem maluerint amplecti possunt; optandum tamen ut ritum proprium retineant“¹¹. Also kann der Schismatiker bei seiner Rückkehr zur römischen Einheit zwischen seinem ehemaligen und dem lateinischen Ritus wählen (während ein Konvertit in der übrigen Welt nur Lateiner werden kann, dies auch in solchen Ländern, wo die ausgewanderten Orientalen ihren eigenen Ritus beibehalten haben, die orientalischen Riten also auch sichtbar vertreten sind). Über diese Bestimmungen sind die Melkiten wenig erbaut.

Aber auch die Schismatiker sind sehr unzufrieden und beleidigt. Denn die vor ihren Priestern geschlossenen Ehen zwischen Katholiken und Schismatikern sind nach dem neuen Recht ungültig, während sie im alten Recht nur unerlaubt waren¹².

In Jordanien leben heute noch 58 000 Schismatiker. Diese lassen sich wohl am leichtesten zur Einheit der römischen Kirche zurückführen. Doch dürfen wir die 1 300 000 Mohammedaner nicht vergessen.

Wie lange noch werden sich auf dem gleichen Pfarreiboden Lateiner und Melkiten als fast „feindliche Brüder“ gegenüberstehen? Wie lange noch werden wir den Mohammedanern das zerrissene Bild der Kirche Christi darbieten? Werden die Lateiner den Mut aufbringen, die Enzyklika: *Orientalium dignitas* wieder zu lesen und ihre Forderungen in die Tat umzusetzen? Wird die melkitische Kirche solange durchhalten können?¹³

¹¹ AAS 49, 1957, 433—600; vgl. bes. Can. 11, § 1 (p. 439)

¹² AAS 41, 1949, 89—117. Vgl. dazu die beiden „klassischen“ Kommentare von F. GALTIER SJ: *Le mariage*. Beyrouth 1950 und A. COUSSA BA: *Epitome praelectionum de iure ecclesiastico orientali*. III. De matrimonio. Roma 1950

¹³ Für weitere Dokumentation s. noch: *La Revue Nouvelle*, Juni 1947, 19—25; August 1947, 144—152. — *Cahiers des Auxiliaires Laïques des Missions* (Brüssel), Okt. 1950: *Remarques sur l'apostolat dans le Proche-Orient arabe* (27—37).

„Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien, auf daß die Welt erkennt, daß du mich gesandt und sie geliebt hast“ (Joh 17, 22—24).

EUCCHARISTIE UND MISSION

In: *Quatember. Evangelische Jahresbriefe* 1958/59, 18—25 steht ein Aufsatz von ERNST BENZ mit dem Titel: „Japan, Asien und die Christenheit“, der sich vor allem mit dem Problem Abendmahl und Mission abmüht. Da weder die katholische noch die protestantische Mission in Japan bemerkenswerte Fortschritte macht, muß irgend etwas falsch sein. Schuld sind bestimmte Übel der westlichen Zivilisation, aber die eigentliche Schuld trägt der Umstand, daß die Sakramente, vor allem das Abendmahl, in den asiatischen Ländern nicht verstanden werden aus dem einfachen Grunde, „weil die Grundelemente des Abendmahls, Brot und Wein, in ihrem Leben und in ihrer elementaren Lebensgemeinschaft keine Rolle spielen und infolgedessen auch die Sakramente keinerlei kommunikale Kraft und Bedeutung erhalten können“. In Japan ist das Wort für Brot ein portugiesisches Fremdwort und steht das Brot in „keinerlei innerer Beziehung zu dem Gemeinschaftsleben des Volkes“. Ähnlich der Wein. So haben die japanischen Christen „keine echte Beziehung zum Abendmahl“. Die Art und Weise der Abendmahlsliturgie bei den Protestanten verschlimmert die Sache noch. „Die ganze äußere Form zeigt eine völlige Beziehungslosigkeit zur Sache.“ Das Problem ist bereits von Keshub Chunder Zen und Uchimura empfunden worden. Letzterer hat die Frage aufgeworfen, „ob das Christentum denn überhaupt den Anspruch, die absolute Religion zu sein, erheben kann angesichts der Tatsache, daß seine Sakramente zwei Dritteln der Menschheit verschlossen sind“. Bei den Buddhisten steht dem Verständnis das grundsätzliche Verbot der Tötung und des Genusses von Fleisch und Blut entgegen, ein „unüberwindliches Hindernis“. Interessant sind die Hinweise auf Äußerungen von Jesuiten und Dominikanern. In den Zeiten der totalen Unterdrückung haben die Christen ihre Gemeinschaft in Form der Tee-Zeremonie gefeiert. In der Tenrikyo ist es gelungen, was den Christen nicht gelungen ist, ein wirkliches Liebesmahl zu gestalten und zu halten. Die zukünftige Entwicklung wird weitgehend von der Schaffung neuer, volkstümlicher Formen abhängen.

Von der Redaktion aus haben wir den erfahrenen Japanmissionar Prof. Dr. Henrik van Straelen S. V. D. gebeten, zu den Äußerungen von Prof. Ernst Benz Stellung zu nehmen. Die Antwort war folgende: „Die geringen Fortschritte der Japanmission sind nicht durch die sakramentalen Formen bedingt, sicher nicht durch die Benützung von Brot und Wein beim Abendmahl. Gewiß, die Japaner haben früher religiöse Bindungen an den Reis gehabt; aber heute, 1959, besitzen sie diese Bindungen nicht mehr. Die Regierung führt das Volk immer mehr vom Reis weg. Die Diätisten empfehlen dem Volk Weizen, Fleisch und bestimmten Fisch. Reis sei zu arm an Vitaminen. Diesem Ratschlag beginnt das Volk zu folgen. Die Japaner essen heute wenigstens etwas Brot. Die armen Schichten zwar stehen in diesem Punkt zurück. Aber auch bei ihnen wird der Reis durch das Brot ersetzt werden.“ Van Straelen bemerkte außerdem, daß die Leute, wenn sie mit der Eucharistie bekannt gemacht würden, erklären: „Das ist wahr. Jetzt kommen wir in das Mysterium hinein.“ Das letztere aber sage ihnen zu.

Thomas Ohm